

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 32

Donnerstag, den 15. März 1917

39. Jahrgang

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 10. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Acre griffen die Franzosen Teile unserer Gräben bei Laucourt und südlich von Crapeaumesnil an; sie wurden im Handgemenge geworfen, 12 Gefangene blieben in unserer Hand. Ostlich von Reims holten unsere Stoßtrupps 14 Mann aus den feindlichen Linien. In der westlichen Champagne gingen beiderseits von Prosnès Russen geführt von französischen Offizieren, gegen unsere Stellung vor. An einzelnen Stellen eingedrungene Abteilungen wurden durch Gegenstoß vertrieben. Südlich von Ripont entspannen sich westlich der Champagne-Fe., die mehrmals den Besitzer wechselte, neue Kämpfe, die keine wesentliche Änderung der Lage herbeiführten. Dort wurden von uns 55 Gefangene einbehalten. Auf dem Westufer der Maas blieb am Walde von Cheppin ein französischer Vorstoß ergebnislos. Ostlich der Maas brachen unsere Sturmabteilungen in den Chauriereswald ein und kehrten mit 6 Offizieren, 200 Mann und 2 Maschinengewehren zurück. Der Rest der französischen Grabenbesatzung entzog sich der Gefangennahme durch eilige Flucht. Auch bei Flires zwischen Maas und Mosel, gelang einem Sturmtruppunternehmen wie beabsichtigt; dabei wurden 15 Gefangene eingebracht.

Unsere Flieger schossen 6 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone ab. Durch Abwehrfeuer wurde ein gegnerischer Flieger zum Absturz gebracht. Leutnant Frhr. v. Richterhofen blieb zum 25. Male Sieger im Luftkampf.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der bei der Erstürmung des Magdros gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 13 Offiziere, 991 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre und 5 Minenwerfer. Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 10. März, abends. (W.I.B. Amtlich.) Bei dunstigem Wetter im Ancre-Gebiet Vorfeldgefechte, in der Champagne abends ausbleibende Gefechtsaktivität.

Im Osten nichts Besonderes.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 11. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Vorfelde unserer neuen Ancrefront kam es gestern zu lebhaftem Artilleriekampf und bei Trles zu Infanteriegefechten, nach denen die Nachhutabteilungen befehlsgemäß auf die Hauptstellung auswichen. Zwischen Acre und Dife blieben nach heftigem Feuer einsehende französische Vorstöße erfolglos. In der Champagne erneuerten die Franzosen abends ihre Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Südhange der Höhe 185 und beiderseits der Champagne-Fe. Sie wurden überall trotz Einfluges starker Kräfte und erheblicher Munition überall blutig abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In räumlich begrenzten Abschnitten lebte zeitweilig die Gefechtsaktivität auf. An der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 11. März, abends. (W.I.B. Amtlich.) An der Acre, zwischen Acre und Dife, in der Champagne und beiderseits der Maas war die Feueraktivität lebhaft.

Aus dem Osten ist nichts besonderes gemeldet.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 12. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Sehr klare Sicht hatte an vielen Stellen der Front gesteigerte Tätigkeit der Fernwaffen und Flieger zur Folge. Besonders stark war das Feuer im Ancre-Gebiet zwischen Bucquoy und Le Transloy, lebhaft in manchen Ab-

schnitten längs der Acre und in der Champagne. Südlich von Ripont griffen die Franzosen heute morgen Teile unserer Stellungen an; sie wurden abgewiesen.

Durch Luftangriffe unserer Flieger verloren die Gegner 16 Flugzeuge und 2 Fesselballons, durch Abwehrfeuer 1 Flugzeug.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei vielfach reger Artillerie- und Vorfeldtätigkeit keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See haben sich kleine Gefechte vor unseren Linien abgespielt. Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Amerik. Vorbereitungen zum Krieg.

Der „Matin“ meldet: Die Vereinigten Staaten stellen bis zum Sommer 9 U-Boote und 3 Großkampfschiffe fertig.

Die Beute eines U-Bootes.

WB. Berlin, 10. März. (Amtl.) Von einem zurückgekehrten U-Boot wurden neuerdings wieder Dampfer und Segelschiffe von zusammen 42 177 Bruttoregistertonnen versenkt. Eine Prise von 1100 Bruttoregistertonnen mit Salpeter wurde eingebracht. Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Beisprechung im Großen Hauptquartier.

Berlin, 11. März. (W.I.B. Amtlich.) Der k. und k. Chef des Generalstabes, General der Infanterie Erz von Straußenburg ist zur Beisprechung über die Operationen heute im deutschen Großen Hauptquartier eingetroffen.

40 Küstenfahrzeuge der englischen Küstenwache verloren.

Rotterdam, 10. März. (W.I.B. Nichtamtlich.) Im Februar gingen nach den amtlichen Aufzählungen über 40 englische Küstenbewachungsfahrzeuge verloren.

Englands Ohnmacht.

Berlin, 11. März. Nach einem hierher gelangten Telegramm des Mailänder „Corriere della Sera“ aus London hat die Rede Carsons im Unterhause über den U-Bootkrieg wesentlich düsterer geklungen, als in den ersten Berichten darüber zu lesen gewesen war. Der Marineminister sagte u. a. er sei weder Schwarzseher noch Schönfärber man müsse aber die Lage so schauen wie sie ist. Der U-Bootkrieg schädigt die englische Schifffahrt schwer. Dazu komme, daß es den Deutschen gelungen sei, überall, sowohl am Cap der Guten Hoffnung, wie im Golf von Aden und an der indischen Küste, Minen zu legen. Die Aufgabe der englischen Flotte, die ihre Aufmerksamkeit allen Meeren zuwenden müsse, sei schwer und bleibe ernst. Mittel zur Bekämpfung der barbarischen Kampfweise des Feindes seien bis jetzt noch nicht gefunden worden, und daher sei die Mitwirkung des ganzen Landes notwendig, um die Schwierigkeiten des Augenblicks zu überwinden. Der Berichterstatter des Mailänder Blattes fügt hinzu, daß die Rede als Ankündigung weiterer Beschränkung der Einfuhr angesehen werde.

* Zeichnet die sechste Kriegsleihe. Die Kriegssopfer für alle Völker abzukürzen hat kaiserliche Großmut angeregt. Nun die Friedenshand verfehlt ist, sei das deutsche Volk aufgerufen, den verblenden Feinden mit neuem Kraftbeweis zu offenbaren, daß deutsche Wirtschaftskraft, deutscher Opferwille unerschütterlich sind und bleiben. Deutschlands heldenhafte Söhne und Waffenbrüder halten unerschütterlich die Wacht. In ihrer Tapferkeit wird der frevelhafte Vernichtungswille unserer Feinde zerschellen. Deren Hoffen auf ein Müdwerden daheim aber muß jetzt durch die neue Kriegsleihe vernichtet werden. Fest und sicher ruhen unsere Kriegsleihe auf dem ehernen Grunde des deutschen Volksvermögens und Einkommens, auf der deutschen Wirtschaftskraft und Gestaltungskraft, dem deutschen Fleiß, dem Geist von Heer, Flotte und Heimat, nicht zuletzt auf der von unseren Truppen erkämpften Kriegslage. Was das deutsche Volk bisher in kraftbewusster Darbietung der Kriegsgelder vollbracht war eine Großtat von weltgeschichtlich strahlender Höhe. Und wieder wird einträchtig und wetteifernd Stadt und Land, Arm und Reich, Groß und Klein Geld zu Geld und damit Kraft zu Kraft fügen — zum neuen wuchtigen Schlag. Unbeschränkter Einsatz aller Waffen draußen, aller Geldgewalt im Innern. Machtvoll und hoffnungsfroh der Entscheidung entgegen!

Verantwortlicher Herausgeber:
Franz Wilhelm Ammelung, Camberg.

Heute

beginnt für uns Daheimgebliebenen von neuem die Möglichkeit, unsern Brüdern und Söhnen im Felde zu helfen und das siegreiche Ende des Krieges zu beschleunigen!

Berwandelt Euer Geld in U-Boote,

in Stacheldraht,

in Geschütze und Granaten, in Maschinengewehre und Patronen, und Ihr erhaltet das Leben unsrer Helden an der Front!

Es gilt, unsern Feinden durch das Anleihe-Ergebnis zu beweisen, daß Deutschlands wirtschaftliche Kraft ungechwächt ist, damit sie den Mut und die Hoffnung verlieren, uns jemals niederzwingen zu können!

Leihe jeder, soviel er kann, dem Vaterlande, jeder nach seinen Kräften: der Reiche viel, der Ärmere weniger; fehlen darf keiner!

Auf zur Zeichnung der 6. Kriegsleihe!

W. I. B. Großes Hauptquartier, 13. März.

Westlicher Kriegsschauplatz

Südlich von Arras machten englische Abteilungen nach Feuertorbereitung auf breiter Front bei Beaurains einen Vorstoß, der verlustreich fehl schlug. An der Acre zwischen Acre und Dife, westlich von Soissons, in der Champagne und auf beiden Maasufeln war die Gefechtsaktivität lebhaft. Nördlich der Acre drang eine französische Kompanie gegen unsere Stellung vor; sie wurde durch Feuer vor den Hindernissen zur Umkehr gezwungen. Südlich von Ripont griffen die Franzosen nach Trommelfeuer wiederum unsere Stellung an. In jähem Gegenwehr wurde die heiß umstrittene Höhe 185 gegen überlegene Kräfte gehalten; engbegrenzten Raumgewinn am Südwesthange erkaufte der Feind mit blutigen Opfern.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Mehrere Abschnitte lagen bei klarer Sicht unter russischer Artilleriewirkung, die kräftig erwidert wurde. Nördlich der Bahn Zolow-Larnopol führten unsere Stoßtrupps mit Umsicht und Schneid ein Unternehmen durch, bei dem 3 Offiziere, 320 Russen gefangen, 13 Maschinengewehre erbeutet wurden. Auch bei Brzegany und an der Narajowka brachten

uns Vorstöße in die russische Linie Gewinn an Gefangenen und Beute.

An der Front des Generaloberst Erzherzog Joseph und bei der

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

ist bei geringen Vorfeldgefechten die Lage unverändert geblieben.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See griffen französische Bataillone unsere Stellungen an. Sie sind abgewiesen worden. Bombenangriffe unserer Fluggeschwader auf den Bahnhof Berlekop (südöstlich von Bodena) erzielten Treffer, die lange beobachtete Brände hervorriefen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 13. März, abends. (W.I.B. Amtlich.) Lebhaftes Gefechtsaktivität an der Acre, südlich der Acre und in der Champagne.

Im Osten brachte ein Vorstoß an der Narajowka über 250 Gefangene ein.

Der Hafen von Neuport gesperrt.

Haag, 10. März. Amtlich gemeldet, daß der Neuport-Hafen von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang für jeden Verkehr gesperrt ist. Tagsüber müssen die Schiffe einen bestimmten Weg von 500 Grad Breite an Stanislaw verfolgen. (B. 2.)

Splitter und Balken.

In der feindlichen Presse werden die Gräueltaten über die Überführung der belgischen Arbeiter nach Deutschland von Zeit zu Zeit wieder aufgewärmt. Im Augenblick machen besonders „Berichte“ von entwichenen belgischen Arbeitern über die Arbeit und die Arbeitsverhältnisse, sowie über die Verpflegung und Behandlung der Belgier in Deutschland die Runde. In den düstersten Farben wird darin das Los der belgischen „Slaven“ geschildert, die angeblich in der deutschen Kriegsindustrie unter untragbaren Arbeitsbedingungen und bei vollkommen unzureichender Ernährung zwangsweise und unter militärischer Bewachung beschäftigt werden. Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß alle diese Anklagen faul und sonderbar erlogen oder gefälscht worden sind.

Es lohnt sich nicht, diese unflüglichen Verleumdungen erneut richtigzustellen, da von feindlicher Seite wider besseres Wissen ja doch immer wieder behauptet werden wird, daß wir die belgischen Arbeiter nach Deutschland übergeführt hätten, um sie in völkerrechtswidriger Weise in Munition- und sonstigen Kriegsmaterialfabriken zu verwenden. Man möge den Nachweis dafür erbringen, — wie wir aus vielen tausend Fällen heraus den Nachweis für das ihm-matische unmenschliche und allen Völkerrechtsregeln hohnsprechende Verhalten unserer Feinde Deutschland und seinen Angehörigen gegenüber erbracht haben! Das unerbörte Mißbrauchen deutscher Kriegsgefangener in Frankreich zum Munition- und Krankentransport und zu Schanzarbeiten innerhalb der Feuerzone, die furchtbaren Zustände in einzelnen Militär- und Zivilgefangenenlagern, namentlich in Afrika, die erst durch die Anwendung scharfter Vergeltungsmaßnahmen gebessert werden konnten, die Verschleppung eines Teiles der Zivilbevölkerung aus den besetzten oder vorübergehend besetzten Teilen von Belgien nach Frankreich, belastet das Schuldkonto der westlichen Republik auf das Schwerste.

Noch schlimmer aber ist Rußland mit den Gesetzen der Menschlichkeit und des internationalen Rechts umgegangen. Seine Nordbrennerkaren haben bei ihren Einfällen Ostpreußen aus reiner Zerstörungswut verwüstet und zahllose Opfer, Greise, Frauen und Kinder, erbarmungslos und ohne jeden Grund in die sibirische Wildnis verschickt, wo sie in großer Zahl elend umgekommen sind. Das gleiche geschah in Galizien und Polen. Auch hier ist die Zahl der Opfer der russischen Barbarei, namentlich unter den Juden, ungeheuerlich. Und viele, viele der Kriegsgefangenen sind bei dem Bau der Murman-Bahn den Anstrengungen und der rohen Behandlung erlegen.

Noch deckt der Schleier der Ungewißheit diese Verbrechen, die sich die Fernverbandsmächte haben zuschulden kommen lassen; aber es wird die Zeit anbrechen, die die Wahrheit an den Tag bringt. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher. Die Stunde der Vergeltung wird kommen, und die Geschichte wird unbestechlich und unerbittlich ihr Urteil fällen, wo die Schänder des Menschengebotes zu finden sind — bei uns, die man mit Verleumdungen überhäufte, oder bei jenen, die mit heuchlerischer Stimme und lägenhaften Angriffen ihre eigene Schmach zu verbergen suchten.

D. K.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Der Zivilgefangenen-Austausch.

Nach einer aus englischen Zeitungen hierher gelangten Nachricht soll Lord Newton im Oberhaus ausgeführt haben, daß das zwischen Deutschland und England getroffene Abkommen über die beiderseitige Entlassung der mehr als 45 Jahre alten Zivilgefangenen „suspendiert“ worden sei. Diese Mitteilung ist von verschiedenen Seiten dahin aufgefaßt worden, daß die englische Regierung das Abkommen einseitig aufgehoben habe. Derselbe liegt indes kein Anhalt vor; vielmehr handelt es sich offenbar um eine zeitweilige Aussetzung der bereits in Ausführung

begriffenen Transporte infolge der durch die Seesperre geschaffenen Verkehrsschwierigkeiten. Wegen der Fortsetzung des Austausches auf einem von der Seesperre nicht betroffenen Wege sind der englischen Regierung deutscherseits Vorschläge gemacht worden, auf die eine Antwort jedoch noch ausbleibt.

Die Aussichten des U-Boot-Krieges.

Der stellvertretende Chef des österreichisch-ungarischen Admiraltabs, Konteradmiral Rodler, sagte einem Vertreter der Zeitung „Nap“: Wir haben durch die Seesperre insbesondere Saloniki in eine sehr schwere Lage gebracht, so daß die Fernverbandsmächte in ihrem Verkehr ungemein gehindert sind. Im Norden sind Getreidetransportschiffe, im Mittelmeer Kohlentransportschiffe die wertvollste Beute. Man kann annehmen, daß die Lebensmittelversorgung Englands durch 11 bis 12 Millionen Tonnen Schiffsraum verleben wird. Ein Teil dieses Schiffsraumes ist schon am Tage des Ausbruchs des U-Boot-Krieges stillgelegt worden. Denn neutrale Schiffe, die man auf 2½ bis 3 Millionen Tonnen veranschlagen kann, sind ausgeblieben. Es ist sehr leicht einzusehen, daß jede einzelne Tonne Schiffsraum, welche von England ferngehalten wird, die Notlage in England steigert, und falls es in den verhängnisvollen U-Boot-Krieg gelangt, zwei Millionen Tonnen zu verlieren, so muß sich die Lage sehr kritisch gestalten. Nach bisherigen Erfolgen ist sehr leicht auszurechnen, wann dieser kritische Punkt erreicht sein wird. Die Lage der U-Boote gestaltet sich jetzt von Tag zu Tag günstiger. Aber dies wird nicht ausreichen, um die Vermehrung der U-Boote zu gewährleisten, so daß man annehmen kann, ihre Wirksamkeit wird noch weit mehr erhöht werden, als dies im Anfang der Fall gewesen ist.

Die feindlichen Angriffe an der Westfront.

Der englische Angriff bei Bouchavesnes war augenscheinlich in großem Maßstabe auf breiter Front geplant. Das starke Artilleriefeuer, das nachmittags auf der ganzen Gegend vom St.-Pierre-Baast-Walde und Bouchavesnes lag, verstärkte sich um 5 Uhr 30 Minuten zum Trümmerschießen. Die englischen Sturmtruppen, die sich in den vorderen Gräben sammelten, wurden jedoch deutscherseits rechtzeitig erkannt und unter Vernichtungsfeuer genommen, so daß es den Engländern nicht gelang, die bereitgestellten Kolonnen zum Angriff herauszubringen. Nur östlich Bouchavesnes verteilten die Engländer die Gräben. Ihr Ansturm brach jedoch unter blutigen Verlusten im Feuer zusammen. Dagegen kam ein zweiter Angriffsvorstoß um 9 Uhr 40 Min. abends in unserem Feuerwirbel nicht zur Durchführung. Die französischen Verluste, das am 4. März im Gaurières-Wald verlorene Gelände zurückzuerobern, scheiterten sämtlich. Die französische Frontspruchmeldung vom 6. März, 1 Uhr vormittags, daß ein Teil der verlorenen Stellungen zurückerobert sei, ist freie Erfindung. Die Gräben wurden gegen alle Gegenangriffe gehalten und befinden sich restlos in deutschem Besitz.

Der russische Panzerkreuzer „Murik“ auf eine Mine gelaufen.

Nach Meldungen aus Finnland ist der russische Panzerkreuzer „Murik“ im finnischen Meerbusen auf eine Mine gelaufen und schwer beschädigt worden. Die russischen Marinebehörden waren bemüht, den Unfall des Panzerkreuzers, der 1500 Tonnen groß ist, geheim zu halten, trotzdem sind Einzelheiten durchgesickert, die belegen, daß „Murik“ im Hafen von Kronstadt im Dock liegt.

Die Furcht vor den deutschen Luftschiffen.

Die zum Schutz gegen die Zeppelinangriffe eingeführte Verminderung der Straßenbeleuchtung in London hat bisher 983 Menschen durch Straßenunfälle das Leben gekostet. In der City von London, dem eigentlichen Geschäftszentrum, wurden allein 150 Menschen getötet.

Wilson spricht.

Präsident Wilson, der am 5. d. Mts. seine neue Präsidentenwahl antrat, hat aus diesem Anlaß eine Rede gehalten, die hochbedeutend ist. Er sagte u. a.:

Von Beginn ab brüht der Krieg seinen gewaltigen Stempel auf unseren Geist, unsere Industrie, unseren Handel und unsere Politik. Es war unmöglich, gleichgültig oder unabhängig dazugehen zu bleiben. Trotz vieler Meinungsverschiedenheiten ist unsere nationale Einheit stärker geworden. Zur See geschah uns großes Unrecht. Wir durften dies aber nicht mit Unrecht erwidern. Nachdem einige Ungerechtigkeiten, welche gegen uns begangen wurden, untragbar geworden, wurde es für uns immer klarer, daß wir nichts für uns selbst wünschten, was wir nicht bereit wären

für die ganze Menschheit

zu fordern, nämlich gute Behandlung, Gerechtigkeit und Freiheit, um zu leben und gegen das organisierte Unrecht gekämpft zu sein. Es war in diesem Geist und Gedanken, daß wir uns immer mehr bewußt wurden, daß die Rolle, welche wir zu spielen wünschten, die Rolle desjenigen war, welcher den Frieden verteidigen und verstärken wollte. Wir wurden gezwungen, uns selbst zu bewahren und unseren Anspruch auf ein gewisses Mindestmaß von Recht und Handlungsfreiheit geltend zu machen. Wir stehen heute voran in einer

bewaffneten Neutralität,

weil es klar erscheint, daß wir in keiner anderen Weise deutlich machen können, wofür wir eintreten und was wir nicht aufgeben können. Wir würden sogar durch die Umstände gezwungen werden können, für unsere Rechte durch Taten aufzutreten und zu einer direkteren Beteiligung an dem großen Ringen überzugehen. Aber nichts wird unsere Gedanken oder Absichten ändern können. Wir wünschen weder Eroberung noch Vorteile; wir wünschen nichts, was auf Kosten eines anderen Volkes zu erreichen wäre. Wir sind nicht länger Provinziale. Die tragischen Ereignisse von 30 Monaten im Wirbelschmerz machten uns zu Weltbürgern. Es kann keine Rückkehr geben. Unser Schicksal als Nation steht auf dem Spiel. In den Dingen, wofür wir eintreten, sind alle Nationen gleich interessiert. Es sind die folgenden Forderungen: Alle Nationen sind gleich interessiert und gleich verantwortlich für den

Frieden der Welt

und die politische Stabilität der freien Völker. Der wesentlichste Grundsatz des Friedens ist: Gleichheit aller Nationen in allen Angelegenheiten des Rechts. Der Friede kann auf einem angeblichen Macht-Gleichgewicht nicht ruhen. Die Regierungen erhalten ihre sämtlichen gerechten Befugnisse durch die Zustimmung der Regierten. Die Meere sollen gleich frei und sicher sein zum Gebrauch für alle Völker nach Regeln, welche durch gemeinschaftliche Übereinstimmung festgelegt werden. Die nationalen Rüstungen sollen beschränkt werden nach Maßgabe der Aufrechterhaltung der nationalen Ordnung und inneren Sicherheit. Es ist die Pflicht, jede Nation zu ermutigen und zu unterstützen. Aufhebungen anderer Staaten sollten strengstens und wirksam unterdrückt und verhindert werden. Auf diese Grundzüge können wir uns einigen. Wir werden zu einer neuen Einheit inmitten eines läuternden Feuers gezwungen. Wir sind entschlossen, unsere Pflicht jedem gegenüber zu tun. Lassen wir uns den großen Aufgaben widmen, welche wir in die Hand genommen haben.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Im Hauptauschuß des Reichstages wies Staatssekretär Dr. Helfferich u. a. auf die Arbeiten des Reichskommissars für den bergischen Wirtschaft hin, der durch die aus Bratisten des Wirtschaftslebens zusammengeleiteten Ausschüsse seines Verfalls in der wertvollsten Weise unterstützt werde. Eine Ermittlung des Rohstoffbedarfes der einzelnen Produktions-

zweige nach Friedensschluß sei in vollem Gange. Auch die mit der Demobilisierung des Heeres zusammenhängenden wirtschaftlich-sozialen Fragen würden bearbeitet. Die militärische Demobilisierung und die Arbeitsbeschaffung mühten engen Zusammenhang gebracht und die Organisation der Arbeitsnachweise zu diesem Zweck verbessert werden. Soweit nötig, werde von Staats und Reichs wegen für Arbeit sorgen werden können. Während des Krieges seien industrielle Neuanlagen geschaffen worden, die uns im Rohstoffbezug vom Auslande unabhängiger machen; hier werde sich neue Arbeitsgelegenheiten bieten.

Schweden.

* Bei der Betsprechung des Riksdag geäußert der Minister erklärte der Riksdag u. a., er verstehe die Schwierigkeiten des Riksdags, halte aber einen Riksdagswechsel dem jetzigen ernststen Augenblick für ungünstig. Der Monarch sprach die Hoffnung aus, daß die uns im Rohstoffbezug vom Auslande unabhängiger machen; hier werde sich neue Arbeitsgelegenheiten bieten.

Rußland.

* In der Duma kam es zu außerordentlich heftigen Anklagen gegen die Regierung. U. a. warf der Führer der Arbeitergruppen die Regierung vor, sie habe das gesamte Wirtschaftslieben des Reiches vernichtet. Es müsse endlich das Ende dieses blutigen Krieges mit allem Ernst vorbereitet werden.

Griechenland.

* Die Aufrechterhaltung der Blockade durch den Fernverband in Griechenland verursacht eine immer wachsende Notlage. Die Fälle von Hungertod mehrten sich gewaltig, ebenso die epidemischen Darmerkrankheiten, die durch in der Gegend von Salamis und auf den Ionischen Inseln große Verheerungen verursacht wurden. Auf mehreren Inseln herrscht furchtbare Not. Trotzdem versorgten sich die französischen Soldaten auf Kosten der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln.

Amerika.

* In New Yorker Blättern wird behauptet, daß die Regierung der Ver. Staaten im Besitz einer Korrespondenz zu sein behauptet, woraus die Mittel Deutschlands zur Aufrechterhaltung der südamerikanischen Staaten gegen die Ver. Staaten ersichtlich sein sollen. Man glaube, daß die Veröffentlichung auch diese Dokumente durch Wilson beweisen werde, daß die kubanische Revolution von Deutschland angezettelt worden sei. — Hinsichtlich Mexiko heißt es, die Regierung in Washington sei über die mexikanische Angelegenheit zu gut unterrichtet, um an eine Dauer der freundschaftlichen Beziehungen zu glauben, falls die Ver. Staaten mit Deutschland in Kriegszustand käme. Die amerikanische Regierung bereite sich für alle Möglichkeiten vor.

* In amerikanischen Marinekreisen ist man erregt über die Enthüllung, welche Stone in Senat gemacht habe. Hiernach plant die amerikanische Marine die Ausrüstung der Handelschiffe mit leichten U-Boot-Jägern. Diese kleinen Boote sollen in der Sperrzone in Wasser gelassen werden, die Handelschiffe umkreisen, nach feindlichen Fahrzeugen Ausschau halten und sie angreifen, wenn sie sie erblicken.

Asien.

* Wie verlautet, hat der Präsident von China den Beschluß des Kabinetts über den Abbruch der Beziehungen zu Deutschland nicht genehmigt. Es ist infolgedessen eine Ministerkrise gekommen. — Ohne Zweifel ist der Fernverband bemüht, China in den Krieg gegen Deutschland zu ziehen.

Australien.

* Die australische Bundesregierung hat das Parlament aufgelöst und sofortige Neuwahlen für beide Häuser beschlossene. Infolgedessen ist die Abreise des Ministerpräsidenten Hughes und der anderen Minister, die an der Reichskonferenz in London teilnehmen sollten, auf unbestimmte Zeit vertagt worden. — Offenbar hofft die Regierung, daß das neue Parlament der allgemeinen Wehrpflicht zustimmen werde.

Drohnen.

6) Roman von M. Berger.

(Fortsetzung.)

Doch an wem sollte er die Tote rächen? Den Namen ihres Geliebten hatte sie ihm verschwiegen; weshalb schaute sie ihn. Auge um Auge, Zahn um Zahn, das ist die Lösung der Selbsthilfe. Und die war hier allein gegeben. „Seinen Namen!“ schrie der starke Mann, „daß ich dich und mich an ihm rächen kann!“

Er trat an den Sarg und ergriff die kalte Rechte des toten Mädchens.

Nenne mir seinen Namen, Emma, dein bleicher Mund hat ihn doch froh gerufen, als du noch seinen Schwüren glaubtest, er hat ihn fluchend genannt, als du wußtest, daß er dich verlassen. Gott lasse sie nur einen Augenblick wieder leben, daß sie mir den Namen nennt und dann nimm sie wieder hin.“

Mertens trat kurz aufstehend von der Leiche der Toten zurück und begann eine Wanderung durch die Stube. Er wollte den Vernichter seiner Tochter mit der kräftigen Faust niederschlagen.

„Nein, nein, das wäre zu schnell!“ wehrte er. „Ersticken, nein, das ist der nicht wert. Ich ertränke ihn; mit diesen beiden Händen halte ich ihn so lange unter Wasser, bis er, wie eine junge Ratze, ertrunken ist.“

Mertens schlug in die schweißigen Hände, dann rückte er einen Stuhl an den Sarg und erzählte der Leiche, wie er sie rächen werde. Ihn störte es nicht, daß er keine Antwort be-

kam. Wieder ergriff er die garte, kalte, bleiche Hand, die so wohlgepflegt war, sie war zum Klaffen geschaffen, wie der seine Mund, der die perlengleichen, ausnehmend schönen Zähne zeigte; er hatte kein Verständnis für die großen Schönheiten dieser toten Hand, die, als noch Leben in dem Körper war, so entzückend feurig klavier spielte und den Fächer so leicht zu schwingen verstand. Vorbei — in den garten Fingerpitzen pulsierte nicht mehr Blut und Leben, nimmer dienten sie der eigenen Schönheit, das Werk der Erde begann. Der rauhe Mann streifte den weichen Gendarmen der toten Tochter und erzählte, wie er den Buben vernichten wollte, der so tödliches Leben in den Tod getrieben. „Emma, nenne mir den Namen.“ Er neigte sein Ohr dem bleichen Munde, er legte es dicht darauf. „Wer kann es gewesen sein, der diese Blume kniet“, zermarterte er sein armes, wüßtes Hirn. „Wer! Wer!“ Er schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn. „Daß es die Väter nie merken, wenn ihre Tochter betrogen werden! Ist denn die Liebe eines Vaters mit Blindheit geschlagen! Ja, ja, ja, du blinder Narr!“ wälzte er gegen sich und schlug mit den geballten Fäusten sich vor die Augen, die im größtmöglichen Schmerz tränenleer blieben, ob auch das Herz vor Wut und Weh ihm fast an der Kehle lag.

Und wieder sprang er auf und wieder begann seine rastlose Wanderung durch das traurige Zimmer. Draußen dümmerte der Winterabend, trübe flackerten im Sturm die Gasflammen; der eilige Nordwind wimmerte wild in den Schornsteinen der Häuser und in

den Fugen der Dächer, als läge und jammerte er über Elend und Leid. Der harte Mann verstand seine Klagen, verstand das Kreischen und Heulen in den Rasten. Er hatte die Hände erhoben und hielt sie drohend geballt in die Höhe; sein Mund war halb geöffnet, das Blut hatte sein Antlitz verlaufen, dessen Jäger entstellte. Da kam er zur Besinnung, mit einem Schrei warf er sich über die Leiche der Tochter und weinte und schluchzte laut auf.

Am nächsten Morgen kamen sie und trugen die Leiche hinaus auf den Friedhof.

7.

Die „weiße Rose“, wie sich die Gesellschaft nannte, welcher der Kommerzienrat angehörte und deren Mitglieder fast ausschließlich aus politischen Gesinnungsgenossen des Kommerzienrates, des Barons und Herrn Gräbels bestanden, veranstaltete zu Ehren des Fabrikdirektors, der seine Kandidatur mit glänzendem Erfolg überall, wo sich der Gegner zeigte, verfochten hatte, einen Ball, an dem fast alle Mitglieder mit ihren Familienangehörigen teilnahmen.

Auch Herr Paul Gräbel hatte seine Frau und seine Tochter zu dem Ball geführt und den leidenden Redakteur der Parteizeitung, den ihm und seiner Familie befreundeten Doktor Walther Beer, eingeladen.

Es war für niemand ein Geheimnis mehr, so sorgfältig auch Herr Gräbel es hütete, daß Doktor Beer mit Irene Gräbel, einem reizenden, jugendlich übermütigen Knaben, so gut wie verlobt sei.

Herr Gräbel, der gerne in aller Bequem-

lichkeit sein Glas Wein trank, war der erste am Platze; er hatte sich in einer Nische ein behagliches Plätzchen ausgesucht und war lustig und guter Dinge.

„Prost, Doktorchen“, trank er dem Redakteur schon zum fünften Male zu, „es geht doch nichts über ein politisches Fest! Was?“

„Ich sage Ihnen, lieber Herr Doktor, mein Mann ist der reine Politikus“, lachte seine Frau, eine kugelige, behäbige und gemächliche Dame. „Wenn man Politik essen könnte, ich glaube, ich müßte sie ihm alle Tage vorsetzen. Seitdem er erit im Vorlande liegt, ist es gar nicht mehr mit ihm auszuhalten.“

„Na, sag mal selbst, Käthe, hast du schon einem pompöseren Feste beigewohnt wie dem heutigen? Ich nicht! Gibt es was Schöneres? Hat da nicht jeder gleiche politische Rechte?“

„Sie vergessen die Familienfeste mit dem obligaten Kuchen.“ scherzte Doktor Beer, indem er Irene's Händchen verflochten ergriff und herzlich drückte.

„Papa, du weißt, Mama ist während der die Politik. Sie steht Todesangst aus, wenn sie nur daran denkt, daß Papa einmal eine Rede halten könnte.“

„Ja, das ist mein einziger Kummer“, beklagte sich Käthe lachend und in solch komischer Weise Frau Gräbel, daß Doktor Beer herzlich lachte. Herr Gräbel machte ein ärgerliches Gesicht, doch nicht lange, dann lachte er mit: „Ich glaubt wohl, ich könnte nicht reden“, verteidigte er sich. „Frage nur den Doktor; ich sag' ganz fröhlich meine Meinung; wie's raus kommt, ist

Am Ausguck.

Die Gasthausdetektivs.

Seit in den Pariser Gasthäusern bei einer Mahlzeit nur die Verabreichung von zwei Gängen gestattet wird, kann man häufig eine merkwürdige Beobachtung machen. Man erblickt nämlich einladende Gäste, die ihr Essen mit mehr verzweifelter Energie als gutem Appetit verzehren. Wenn sie mit den zwei gleichmäßigen Gerichten fertig geworden sind, fragen sie den Kellner mit leiser Stimme, ob sie ausnahmsweise noch ein drittes erhalten könnten. Falls der Kellner verneint, stoßen sie einen erleichterten Seufzer aus. Bringt er jedoch einen dritten Gang, so lassen sie den Wirt rufen und donnern ihm eine hohe Geldstrafe auf. Es sind nämlich die von der Regierung ausgesandten Gasthausdetektivs, die über einen fabelhaften Reichtum verfügen müssen, da jeder sowohl mittags wie abends mindestens drei Gasthäuser zu erledigen hat. Bleibt nur noch die bescheidene Anfrage, wer diese Detektivs befristet, da sie doch bei jeder Mahlzeit mindestens sechs Gerichte verzehren?

Zur Vernichtung der Munitionsfabrik in London.

Das englische Fachblatt „Wire“ gibt eine ins einzelne gehende Übersicht über den Schaden, der durch die Explosion in der Munitionsfabrik in London am 19. Januar verursacht worden ist. Der Schaden beträgt mehr als eine Million Pfund (also mehr als 20 Millionen Mark). Das Gebäude, worin die Explosion sich ereignete, ist völlig vernichtet. An seiner Stelle steht man ein 100 Fuß breites und 25 Fuß tiefes Loch. Die chemische Abteilung ist gänzlich eingestürzt, und die übrigen Gebäude auf den anliegenden Grundstücken sind in Flammen aufgegangen. In der Nachbarschaft wurden die Häuser durch den Luftdruck abgehoben. Mehr als 100 000 Fenster wurden zertrümmert. In dem Stadtteil sind an vielen Stellen die Hausmauern eingestürzt.

Die Holzknappheit in England.

Die außerordentliche Beschränkung des Seeverkehrs macht sich neuerdings auch im englischen Holzhandel geltend, der durch die Knappheit der Holzvorräte gefährdet wird. Der Bedarf steigt in den meisten Gegenden Englands. Die Eisenbahngesellschaften sind nicht mehr in der Lage gewesen, ihre Bestände wie in früherer Weise zu ergänzen, und die bedeutendsten Materialmengen werden von den Schiffbauunternehmungen beansprucht. Die wenigen gegenwärtig einlaufenden Ladungen werden vielfach von der Regierung beschlagnahmt und müssen in allen Fällen ohne Verlust zur Deckung des unmittelbaren Bedarfs benutzt werden. Sehr empfindlich macht sich das Ausbleiben der Holzsendungen aus Kanada geltend. Heute haben die Holzpreise in England eine Höhe erreicht, die alles bisher Dagewesene übersteigt. Wegen dieser hohen Preise hat auch das System der Spekulationskäufe aufgehört. Eine Rekordhöhe haben die Frachtraten für Holz erlangt. Bereits im letzten Monat kostete die Beförderung von 100 Pfund Holz von Savannah nach Liverpool 2,10 Dollar und von New Orleans nach Manchester 2,25 Dollar, also ungefähr zehnmal so viel wie im Frieden, da vor dem Kriege die entsprechenden Frachtraten sich im Durchschnitt auf ungefähr 20–25 Cent beliefen.

Volkswirtschaftliches.

Reichsbaracken für die deutsche Seeschiffahrt. Dem Bundesrat ist eine Regierungsvorlage zugewiesen, die der deutschen Seeschiffahrt Vorstöße für den rechtzeitigen Wiederaufbau ihrer durch den Krieg stark verminderten Handelsflotte verleiht. In welcher Form und welchem Umfang, insbesondere mit welcher Verzinsung diese Baracken den deutschen Reedereien gegeben werden, steht noch keineswegs fest und alle Verfassungen, die bisher in der Frage über den ursprünglichen Entwurf der Regierungsvorlage erschienen sind, müssen als veraltet bezeichnet werden. — Das Deutsche Reich hat mit der neuen Vorlage eine volkswirtschaftlich bedeutsame Maßregel vorbereitet, wie sie feindliche Schiffahrts-

länder schon seit längerer Zeit beabsichtigt: nur ist der Unterschied zu beachten, daß die deutsche Seeschiffahrt seit Kriegsausbruch fast vollständig still liegt, während ein großer Teil der feindlichen und neutralen Reederei infolge enorm gestiegener Frachtlage zu ganz ungewöhnlich hohen Gewinnen gekommen ist.

Die Verwertung des Paraffins. Durch eine Verordnung des Bundesrats ist der Geltungsbereich der Verwertung von Mineralölen, Mineralerzeugnissen, Erdwachs und Kerzen regelnden Verordnung vom 18. Januar 1917 auch auf Paraffin, das nicht aus mineralischem Rohöl, sondern aus anderen Rohstoffen insbesondere aus Braunkohle und Schiefer gewonnen ist, erstreckt. Solches Paraffin wird in erheblichem Umfang bei der Herstellung von Kerzen verwendet.

Von Nah und fern.

Regierungsjubiläum des Großherzogs von Hessen. Der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein begeht am 13. März den 25-jährigen Geburtstag seines Regierungsjubiläum.

Die Elbe eisfrei. Durch die Tätigkeit der Eisdreher, die Tangermünde erreichten, ist die Elbe vollständig eisfrei. Der Schiffsverkehr ist bereits teilweise aufgenommen.

Frauenhilfsdienst für die Erntearbeiten? Die 35. Hauptversammlung der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Rassel fordert einstimmig den allgemeinen Hilfsdienst für Frauen, um die Erntearbeiten auf dem Lande sicherzustellen, ohne die Industrie durch größere Abberufungen von Arbeitern für landwirtschaftliche Zwecke zu schwächen. Die Arbeiternot ist so groß, daß unter allen Umständen Zwangsverordnungen gefördert werden müssen, um die Kriegsfrauen, die früher in der Landwirtschaft tätig waren, zur Erntehilfe zu zwingen.

Einstellung der Biererzeugung in Norddeutschland. Die Biererzeugung ist bereits in den letzten Monaten sehr stark zurückgegangen und dürfte, wie von gut unterrichteter

Italienische Minenleger beim Auslegen von Minenfeldern.



Nach die Italiener sichern bestimmte Gebiete ihrer Gewässer durch Auslegen von Minenfeldern. Unseren und unserer Verbündeten Kriegsschiffe sind diese Minenfelder zwar noch nicht gefährlich geworden, höchstens für ihre eigenen und die Schiffe der

Alliierten gefährdet worden. Wir sehen auf unserem Bild, wie die Minen auf einem Prähm verlastet sind und nach dem Ort geschleppt werden, wo sie ausgelegt werden sollen.

nicht mehr zur Verfügung steht. Die Brauereien sind jetzt schon bemüht, mit allen möglichen Mitteln das Bier zu strecken, doch sind die Vorräte im Lande so gering, daß sie in absehbarer Zeit erschöpft sein werden. Das Bier wird voraussichtlich schon Anfang Mai in Norddeutschland gänzlich fehlen.

Wölfe in Masuren. In der letzten Zeit sind in Masuren mehrfach Wölfe angetreten. In den Forsten bei Rudau wurden zwei festgestellt. Eine von der Oberförsterei abgehaltene Treibjagd blieb ergebnislos. In der Oberförsterei Goldap erlegte der Förster Schulze bei Neuschnee einen starken Wolf.

Braunkohlelager in Polen. In Polen sollen große Braunkohlelager aufgefunden worden sein. Das wäre für den jungen Staat recht wertvoll, der oben im Südwesten, nahe der ober-schlesischen Grenze, große Steinkohlebergwerke hat.

Explosionen in französischen Munitionsfabriken. In den Kriegswerkstätten von Bannhard u. Ansy in Paris brach ein Brand aus. Vier Arbeiter wurden schwer, acht leicht verwundet. Eine Explosion der Sprengstoffe konnte verhindert werden. Der Schaden ist noch nicht abzuschätzen. „Matin“ meldet zu der Katastrophe in der Pulverfabrik Bouchet, die Explosion sei bei Versuchen mit einem neuen Sprengstoff und einer neuen Pulverart entstanden. Zwanzig umliegende Gebäude seien ebenfalls beschädigt worden. Die Fabrik beschäftigte 5000 Arbeiter.

Island von Europa abgeschnitten. Seitdem der Dampfer „Vainia“ am 23. Januar von Kopenhagen nach Kopenhagen abreiste, hat Island keine Verbindung mehr mit Europa gehabt. Die Lage der Bevölkerung Islands wird immer bedrohlicher, und zwar besonders durch den Mangel an Nahrungsmitteln und Futtermitteln. Großer Mangel herrscht auch an Brotgetreide. Es ist nunmehr eine Bewegung im Gange, den Verkehr durch ein deutsches Stationschiff aufrecht zu erhalten.

Eisbatastrophe im Kattegat. An der schwedischen Westküste ist infolge der milden Witterung der letzten Tage plötzlich das Kattegatsis gebrochen und ins Treiben gekommen. Mit der Stärke eines Apokalypse hat die Eisbede, als sich eine ganze Anzahl von Personen in großer Entfernung von der Küste darauf befand. Ungefähr hundert Menschen trieben auf der Eisfläche hilflos umher, die immer weiter von Land abtrieben. Ein Torpedoboot brachte den Verunglückten Hilfe.

Gerichtshalle.

Berlin. Am 64. Sitzungstage, nachdem das Schwurgericht sich länger als vier Monate mit dem Prozeß beschäftigt hatte, wurde in dem Prozeß gegen den Grundbesitzer Schumann das Urteil gesprochen. Der Nachprüch der Geschworenen lautete gegen Schumann auf schuldig des Konfessionsverbrechens im Sinne der Anklage unter Verletzung mildernder Umstände, gegen Frau Ahrens auf schuldig der Beihilfe zum Konfessionsverbrechen unter Beihilfung mildernder Umstände. Schumann wurde darauf zu 10 Jahren Zuchthaus, seine Frau angeklagt zu 1 1/2 Jahren Gefängnis unter Anrechnung von 6 Monaten auf die Untersuchungszeit verurteilt.

Berlin. Ein hiesiger Einwohner wurde wegen Hehlerei, weil er Prostanth gefaßt und verkauft hatte, von der Strafkammer zu 4 Jahren Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren rechtskräftig verurteilt.

Goldene Worte.

Hat deine Seele in meines Gottes Welt sich rein erhalten,
Dann wird in deinem Saal, in deinem Flur,
In deinem Garten und in deinem Wald
Die Freude willig dich begleiten,
Wird in deinem Herzen wohnen
Und darin kein Gast, sie wird als wie zu Hause sein.
Gleim.

Der Ruhm ist Schatten nur der Tat;
Und sieht kein Ding im Sonnenlicht.
Sieht man gewiß den Schatten nicht.
Friedrich Hebbel.

ganz egal. Wenn's nicht gefällt, wird in der Weise gesteigert.

„Wenn er gerade bei dir wohnt!“
„Na, sollst recht haben, Alie, obichon ich eine tüchtige Portion Mieter habe, nur einer ist immer drunter, der mir den Schabernack spielt und gegen mich wühlt!“

Der arme Teufel, meinte Doktor Beer.
„Vapa ist nicht so schlimm, wie er aussieht,“ versicherte Irene ihren Vater. „Er brummt hin und wieder, hat aber doch ein ganz gutes Herz, und das ist die Hauptsache, nicht, Väterchen?“

Sie streichelte ihm die Wange.
„Schmeicheltäpchen, ich bin viel zu gut mit dir,“ meinte Gräbel.

„Gewiß, Irene, Sie haben recht,“ scherzte der Doktor, „nämlich daß Ihr Vater mir sogar in Dingard eine Zigarre gegeben, die war ausgezeichnet; ich habe sie bald geraucht und so dann zur Erinnerung an die Güte meines Schwiegerpapas in spo meiner Mariätenkennung einverleibt.“

Die war aus der Bauernkammerliste,“ lachte Gräbel und hielt sich die Hüften. „Die Sorte nehme ich immer mit, wenn's auf das Land geht. Wenn der Doktor einen Vortrag hält, laßt ich die Bauern passen, daß es eine Freude ist.“

„Gott, wenn nur heute Abend kein Vortrag gehalten wird, das wäre fürchterlich langweilig,“ klagte Irene in drohlicher Angst.

„Das wird nun nicht geschehen,“ beruhigte Doktor Beer die Geliebte. „Es wird vielmehr recht lebhaft mit dem Tanzen bezaubert.“

Wie viel Tänze haben Sie mir reserviert, Irene?“

„Hier ist die Tanzkarte!“ antwortete sie und überreichte ihm das zierliche Kärtchen.

„Alle, Sie sind ein Engel; darf ich mir alle nehmen?“

„Nein, nein, mein Herr,“ wehrte sie, „nur die, welche ich nicht austreife. Man darf die jungen und überdies die gelehrten Herren nicht so sehr vernachlässigen.“

„So, ist das genehmigt?“ fragte der Doktor, der sich sechs Tänze vorgemerkt hatte.

„Gewiß, Sie sind beiseidener als ich glaube.“

„Nur nicht soviel getanzt!“ warnte Gräbel.

„Ach was, junge Mädchen müssen tanzen,“ beteuerte die Mama, „das gibt sich später von selbst, nur mit dem Doktor tanze nicht so viel.“

„Ihr seid noch nicht öffentlich verlobt,“ fügte sie erklärend hinzu.

Gerr Gräbel hielt es für nötig, seinen Damen Anweisungen politischer Natur zu geben; er fühlte sich ganz als Strategie und wühlte wohl den Einfluß der — Frauen bei den Wahlen zu schätzen.

„Seid mir mit den kleinen Bürger- und Beamtenfrauen sehr liebenswürdig. Behandelt sie aus freundschaftlich. Grundigst euch nach ihrem Befinden, was die Kaffeemühle und das Jüngste macht. Berührt sie unter keinen Umständen, denn, werden sie zurückgelegt, dann gehen sie ihre Männer auf.“

Die beiden Damen machten dem Sprecher eine Verbeugung. Doktor Beer schaute ihm nach und meinte, daß auf die Art mit

bestens fünfzig Stimmen für den Kandidaten gewonnen würden.

„Inzwischen hatten sich auch, wie der Hauptsaal, die Nebenäle und Nischen gefüllt; es war eine kunte, glänzende Gesellschaft, die Herren in Frack und die Damen in großer Toilette.“

Herr von Gupfer und Otto Lang wandelten Arm in Arm durch den Saal. Gupfer trug das Monotel vor dem linken Auge, Otto vor dem rechten. Sie bemerkten die Familie Gräbel.

„Das reizende Fräulein Gräbel,“ machte Otto den Weiter auf die junge Dame aufmerksam. Er lenkte seine Schritte auf die kleine Gruppe zu.

Doktor Beer empfand lebhaft Abneigung gegen die beiden gedanklosen Tagediebe, wie er sie nannte; auch Irene konnte sie nicht ausstehen, und dennoch lächelte sie beifällig, als sie das finstere Gesicht des Redakteurs sah, das dieser schnitt, als die beiden sich näherten.

„Die Reichspatenbummel,“ murmelte er und gab den Gruß der Beiden nur kühl und gemessen zurück.

„Gut, Herr von Gupfer und Herr Lang junior, das ist recht, daß Sie unserem Feste nicht ferngeblieben sind. Wo ist der Kommerzienrat?“ hieß Herr Gräbel die beiden jungen Männer willkommen und riefte, um ihnen Platz zu machen, näher an seine Frau heran.

„Vapa ist mit seiner Familie im großen Saal!“ meinte Otto Lang und nahm Platz. Herr von Gupfer blieb stehen.

„In Gesellschaft des Königs les Festes, des Herrn Doktor Haller!“ sagte er.

„Unsympathischer Mensch,“ flüsternte Doktor Beer Irene zu. „Sieht wie eine Heuschrecke aus und ist gefährlich wie der Giftzahn einer Schlange.“

Irene nickte; das war auch ihr Urteil.

„Wie geht es, gnädige Frau,“ wandte sich jetzt Otto an Frau Gräbel.

„Ich danke, recht gut,“ war die Antwort.

„Ihre Frau Mama habe ich recht lange nicht mehr gesehen, wie geht es ihr und Fräulein Hedwig?“

„Mama hat in den letzten Wochen keine Gesellschaft gegeben; sie litt an Migräne, gnädige Frau!“

„O, das tut mir aber leid.“

„Gnädiges Fräulein, darf ich um einen Tanz bitten?“ wandte sich Otto an Irene, die mit einem fragenden Blick auf Doktor Beer meinte:

„Sie kommen etwas sehr spät, Herr Lang! Ich habe nur noch den vierten Tanz, einen Walzer frei. Ist er Ihnen recht, dann sollen Sie ihn haben.“

„Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein,“ erwiderte Lang mit einer leichten Verbeugung, „beglückt doch den Bettler die kleinste Gabe.“

„Gut, wie galant,“ meinte sie lächelnd, dann wandte sie sich an die Mama: „Wollen wir nicht die Frau Kommerzienrätin begrüßen?“

„Gewiß, mein Kind, die Herren vergehen,“ sagte Frau Gräbel und erhob sich.

(Fortsetzung folgt.)

